Der Wirbelsturm Werk.

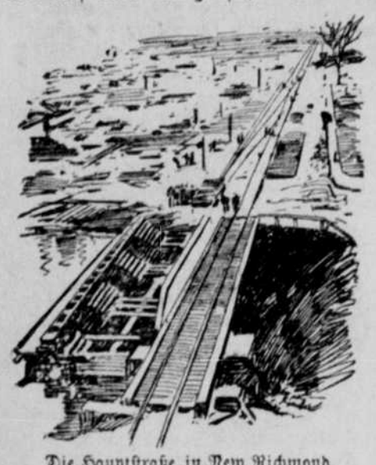
Das obere Mississippithal von einem Tornado heimgesucht.

New Richmond, Wis., am Schwersten betroffen — Die Straße des Verderbens — Ein Trümmer- und Leichenfeld — Große Noth und werkthätige Nächstenliebe — Häßliche Habgier.

Noch mancher Tag wird vergehen, ehe das furchtbare Thema, welches der jüngste Wirbelwind im oberen Mississippithal der Berichterstattung gegeben hat, ganz erschöpft ist. Wie ein Raubthier hat sich der Tornado auf festgegründete Städte mit ihren massiv gemauerten Gebäuden, auf blühende ländliche Ortschaften gestürzt, und seiner Wucht ist Alles, was sich ihm in den Weg stellte, zum Opfer gefallen; am Schwersten aber würde New Richmond, Wis., betroffen.

New Richmond ist eine der ältesten Ortschaften Wisconsins und liegt etwa 36 Meilen nordöstlich von St. Paul am Willow River, im Herzen einer reichen Farmgegend, für welche es eine Art Geschäftsmittelpunkt bildet. Die beiden Hauptstraßen kreuzen sich rechtwinklig, die bedeutendere von Osten nach Westen laufend. Durch diese, etwa drei Meilen lange Straße, welche auf beiden Seiten von Bäumen flankirt war, nahm die Windsbraut ihren Weg. Von 500 Häusern, welche die Ortschaft bildeten, wurden 300 völlig zerstört. Was der Sturm übrig gelassen hatte, vernichteten die Flammen der in den Trümmern ausbrechenden Feuersbrunst, welche sich so hartnäckig zeigte, daß zwei aus St. Paul zu Hilfe geeilte Feuerwehrkompagnien 36 Stunden lang ohne Unterlaß mit dem Löschen zu thun hatten.

Man hatte Anfangs den Verlust an Menschenleben auf 250 angegeben, doch beziffert sich derselbe glücklicher Weise nur auf etwa die Hälfte, wovon über



Die Hauptstraße in New Richmond.

100 Leichen identifizirt werden konnten; die Zahl der Verwundeten aber ist eine bedeutend höhere. Es gibt in New Richmond kaum eine Familie, welche nicht Angehörige unter den Opfern des Sturmes zählte. Der Verlust an zerstörtem Grundeigenthum wird auf $550,000 geschätzt, wozu noch etwa $200,000 an anderem Besitz zu rechnen sind.

Von der Gewalt des Tornados, welcher, nach den Berichten von Augenzeugen, sich in Gestalt einer schwarzen trichterförmigen Wolke mit unheimlicher Geschwindigkeit aus dem Südwesten näherte, mag unter Anderem die Thatsache einen Begriff geben, daß zwei mächtige eiserne Geldspinden aufgehoben und einen ganzen Block weit mitgeführt wurden. In mehreren Fällen wurden durch umherfliegende Bretter Gliedmaßen abgetrennt als wären dieselben mit dem Messer abgeschnitten. So wurde eine Person direkt enthauptet.

Eine unmittelbare Folge der Katastrophe war, in den ersten Tagen, die absolute Noth an Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen. Heißer Kaffee und Tabak waren Anfangs das Einzige, was man kaufen konnte, doch wurde dem Mangel bald nach Kräften gesteuert, sobald die Kunde von dem Unglück ruchbar geworden. Aus allen Theilen des Landes kamen Unterstützungen in Geld, Nahrungsmitteln und Kleidungsstücken, und werkthätige Nächstenliebe zeigte sich in ihrer schönsten Form, derjenigen des raschen Gebens.

Leider blieben auch die Hyänen eines jeden Trümmer- und Leichenfeldes in New Richmond nicht aus, so daß die zur Aufrechterhaltung der Ordnung entsandte Miliz ein wachsames Auge

Milizenwache.

haben muß. Auch sonst ist der Dienst der Soldaten ein ziemlich angestrengter, denn die Ortschaft ist gewissermaßen zu einem Wallfahrtsziel geworden, wohin die Besucher von weit her im Umkreis kommen; lassen doch selbst Eisenbahngesellschaften besondere „Vergnügungszüge" nach New Richmond ab, wenn sie sich auch gegen die Bezeichnung dieser Unternehmungen ihrer cynischen Geldgier mit dem genannten Ausdruck energisch verwahren.

Mehr Pferde als Menschen innerhalb ihrer Grenzen zu beherbergen, ist eine Thatsache, deren sich unter allen Ländern der Erde Algier und Argentinien allein zu „rühmen" vermögen.

Von der Front.

Einer der Tapferen, die auf den Philippinen kämpfen.

Zu den Namen derjenigen höheren Offiziere um Manila, welche immer wieder genannt werden, besonders, wenn es heiß zugegangen ist, gehört auch derjenige des Generals Samuel Ovenshine, ein Name von offenbar deutschem Ursprung. Auch in den jüngsten Kämpfen bei Bacoor, in der Provinz Cavite, wo sich Generalmajor Lawtons Division mit Ruhm bedeckte, hat

General Samuel Ovenshine.

die Brigade Ovenshines mitgefochten, und ihr Führer hat sich, gleich Lawton und Wheaton, durch große persönliche Bravour ausgezeichnet.

Brigadegeneral Ovenshine stammt aus Philadelphia, wo sein Vater, Engelbert Ovenshine, in früheren Jahren eine Omnibuslinie betrieb. Samuel Ovenshine, der jetzt im 56. Lebensjahre steht, wollte erst Notar werden und war, nach Beendigung seiner Studien, bereits dabei, sich in Baltimore in den gewählten Beruf einzuarbeiten, als der Bürgerkrieg ausbrach. Er trat in die Reihen der Freiwilligen und avancirte, trotz seiner Jugend, ziemlich rasch. Im März 1864 wurde er zum Kapitän befördert.

Nach dem Kriege trat Ovenshine zur regulären Armee über und leistete im Indianergebiete vorzügliche Dienste, so daß er 1885 zum Major des 23. Infanterieregiments befördert wurde. In 1891 wurde er Oberstlieutenant, und als Oberst des 23. Infanterieregiments schiffte er sich im vergangenen Jahre nach Manila ein. Während des Feldzugs bekam er den Stern des Brigadegenerals.

Pieter J. Joubert.

Ein südafrikanischer General, der nicht mit sich spaßen läßt.

Wenn die Londoner Zeitungen Recht haben, so ist der Feldzugsplan der Transvaaler Boeren längst fix und fertig, und schon 14 Tage nach einer eventuellen Kriegserklärung wird General Joubert an der Spitze von 20,000 Mann die Diamantgruben von Kimberley mit Dynamit gesprengt und Kapstadt eingenommen haben und von dort den Engländern den Frieden diktiren.

Wie dieser schneidige Plan, der auf die massenhaft im Transvaal zurückbleibenden „Uitlanders" gar keine Rücksicht nimmt, ruchbar geworden ist, verlautet nichts; auf alle Fälle aber steht es den Engländern schlecht an, mit der Persönlichkeit des Oberbefehlshabers vom Transvaal Schindluder zu treiben,

Pieter J. Joubert.

denn Pieter Joubert hat sie schon mehr als einmal glänzend durchgeprügelt und hat trotz seiner 73 Jahre die Lust am Kriegshandwerk nicht verloren.

P. J. Joubert ist der Nachkomme einer französischen Hugenottenfamilie; er kam schon als Knabe mit den ersten Transvaalpionieren in's Land und machte jene langwierigen furchtbaren Kämpfe gegen die Kaffern mit, die zur Errichtung der drei Boerenrepubliken, aus denen dann das Transvaal entstand, führten.

Neben Präsident Krüger ist Joubert, sowohl als Militär als auch als Politiker der hervortretendste und verdienstvollste Mann im Transvaal. Er hat wiederholt Europa und, 1890, auch die Ver. Staaten besucht.

Seine Gattin, welche auch schon ein ehrwürdiges Alter erreicht hat, gilt als die ruhigste und anspruchloseste Hausfrau im Frieden; im Krieg wird sie unangenehm, für die Feinde, denn sie versteht thatsächlich etwas vom Kriegführen. Sie geht stets als Beratherin mit in's Feld und sorgt für ihren Gatten. In früheren Kampfesjahren soll ihre Thätigkeit abwechselnd im Kartoffelschälen und Kugelgießen bestanden haben.

Bei Eheschließungen in Japan werden die Spielsachen der Braut in einem Haufen zusammengetragen, die Braut zündet dann eine Fackel an und reicht dieselbe dem Bräutigam, welcher sie an die Spielsachen setzt und diese verbrennt.

Der Loreley-Brunnen.

Der Stadt New York von den dortigen deutschen Vereinen zum Geschenk gemacht.

Als vor mehreren Jahren das rheinische Düsseldorf, die Geburtsstadt Heinrich Heines, ihre Zustimmung zu der dort beabsichtigten Errichtung eines Denkmal-Brunnens zu Ehren des Dichters der Loreley versagte, faßten die deutschen Vereine New Yorks den Beschluß, diesen von Professor Ernst Herters Meisterhand modellirten Brunnen zu erwerben und der Stadt New York zum Geschenk zu machen.

Außerordentliche Schwierigkeiten stellten sich der Ausführung entgegen; denn, nachdem die Sammlungen bereits zu einem Erfolg verheißenden Resultat gediehen waren, verweigerte der New Yorker Stadtrath, auf Grund eines Rivalitätsmotiven entsprungenen, absprechenden Gutachtens der dortigen Kunstbehörde, die Annahme des Geschenkes.

Der unermüdlichen Arbeit der deutschen Vereine und speziell des Vorsitzenden des Denkmalsausschusses, Dr. Ernst Richard, ist es endlich gelungen, alle Hindernisse zu besiegen, und am 8. Juli wird, in Gegenwart des von Berlin herübergekommenen Schöpfers des Monumentes, der Loreley-Brunnen im Borough of Bronx feierlich enthüllt.

Das Denkmal ist ein Kunstwerk ersten Ranges. Auf der Mittelsäule des Brunnens thront, in frei wallendes, zartes Gewand gehüllt, die bestrickende Gestalt der Loreley. Mit dämonisch fesselndem Gesichtsausdruck blickt sie vom Felsen herab in die Tiefe und kämmt dabei das in üppiger Fülle aufgelöste Haar. Drei Pilasterausläufer theilen die Mittelsäule in ebenso viele, durch Flachreliefs geschmückte Felder. Das eine derselben zeigt das Profilbildniß Heines, von einem Palm- und einem Fichtenzweig

Die Schwermuth.

bedeutsam umrahmt. Das zweite Relief stellt eine Sphinx mit ihrem Opfer dar, das dritte einen Schalk im Kampf mit dem Philistedrachen. Phantastische Delphinmasken unten am Postament speien Wasserstrahlen in flache Muschelbecken, von denen dann das Wasser in das dreitheilige eigentliche Bassin fließt.

Am Fuße des beschriebenen Aufbaues und durch die Muschelbecken von einander getrennt, lagern, halb sitzend, drei Najaden, deren Schenkel in schuppige Fischleiber auslaufen, umgeben von symbolischen Thieren und Gewächsen.

Die eine Figur, eine liebliche, ideale Gestalt, die das schilfbekränzte Haupt zu dem Dichter emporhebt, und ihm mit der Rechten einen Strauß junger Rosen entgegenhält, repräsentirt die Lyrik. In scharfem Gegensatze zu ihr steht die gleichfalls aufwärts blickende, mit Netzen umgürtete und mit Bilsenkraut geschmückte Personifikation der Satire, deren Züge mit denen des Dichters unverkennbar verwandt sind.

Die dritte Gestalt, welche durch unsere Illustration wiedergegeben wird, ist die holde Schwermuth. Gesenkten Hauptes sitzt sie da, Lotosblumen auf breiten Blatttellern zu ihrer Rechten, einen Schädel, um den sich eine Schlange windet, und Disteln zu ihrer Linken.

Mit liebevoller Sorgfalt sind diese drei allegorischen Figuren, welche die drei Hauptrichtungen der Heine'schen Muse verkörpern, ausgeführt und bilden so eine wohldurchdachte breite poetische Basis des Ganzen.

Pariser Frisuren.

Neues aus dem Bereich der Haarmode.

Es wird unsere Leserinnen interessiren, einige Abbildungen der neuesten Pariser Modefrisuren zu sehen, die allerdings zum Theil so origineller Art sind, daß sie nur zur elegantesten Ball- oder Gesellschaftstoilette und für eine besonders schöne Persönlichkeit passen, wohl auch ziemlich schwierig herzustellen sind.

Dies gilt namentlich von den Frisuren Figur 1 und 2, die von hervorragenden Pariser Schauspielerinnen in neuen Dramen aus der Zeit des ersten französischen Kaiserreichs getragen wurden und so gefielen, daß sie sofort bei der eleganten Damenwelt in Paris Mode geworden sind. Diese beiden Frisuren ähneln einander sehr, nur daß Figur 2 etwas jugendlicher erscheint, weil die um die Schläfen und die Ohren fallenden Locken in anderer Weise geordnet sind. Die losen, die Stirn bedeckenden Haarwellen und die zu beiden Seiten zwanglos aufgebauschten, ziemlich kurzen puffigen Scheitelhaare sind bei Figur 1 und 2 völlig übereinstimmend, nur erscheinen in der Frisur Figur 1 die gekrausten Puffen kürzer und lassen die Ohren frei. Auf dem Wirbel ist ein aus einem großen, um mehrere dicke, aufrechtstehende Locken geschlungenen Haarknoten hergestellter Chignon befestigt, und das gewellte Hinterhaar wird zu Puffen gerollt und tief aufgesteckt, wobei die Enden der Puffen in kurzen Locken niederfallen und auch die Nackenhaare lose Löckchen bilden.

Bei der Figur 2 sind die Ohren ganz von bauschig gewelltem und geringeltem Haar bedeckt, und eine Anzahl unge-

Neue Pariser Frisuren.

zwungener kurzer Locken umgibt die Schläfen. Ein auf dem Wirbel angebrachter Chignon aus gelockten, nach vorn geneigten Haarrollen legt sich auf die hochgebauschten Scheitelwellen, und das Haar des Hinterkopfes wird in dichtes kurzes Geringel arrangirt oder nach Art von Figur 1 aufgesteckt.

Die Frisur Figur 3 ist einfacher herzustellen und eignet sich für junge Mädchen. Das gesammte, in lose bauschige Wellen geordnete Haar ist zurückgekämmt und je nachdem mit Hilfe von untergelegten Haarrollen über der Stirn ziemlich hoch aufgethürmt, wobei die kurzen Haare an den Schläfen leicht gekräuselt werden. Vom Nacken aus wird das gewellte Haar lose aufgenommen und zu einer hochstehenden, von mehreren Haarsträhnen umwundenen breiten Chignonpuffe geordnet.

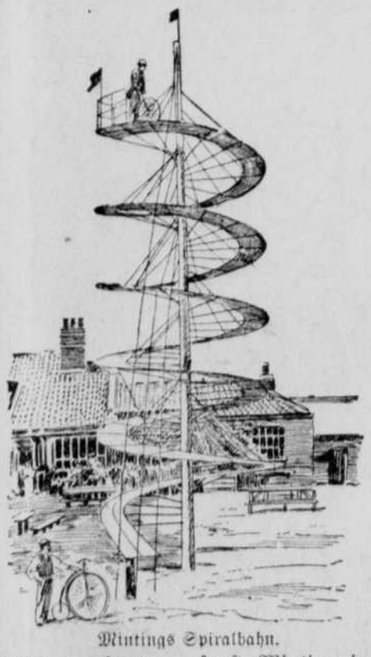
Figur 4 ist auch wieder eine Empire-Frisur, die jedoch leichter anzufertigen und zu tragen ist als die in Figur 1 und 2 dargestellten, weil sie mehr den bisher üblichen Modefrisuren gleicht. Das Haar ist vorn in der Mitte gescheitelt und zu beiden Seiten in mehrere lose gerollte Lockenpuffen gebrannt, denen sich über den Ohren weitere solche gekräuselte Puffen anschließen. Die Ohren bleiben frei, das leichtgewellte Hinterhaar ist zwanglos in die Höhe genommen und auf dem Wirbel zu einem hohen, aus lose gewellten Puffen bestehenden Chignon arrangirt.

Figur 5 endlich zeigt eine kleidsame, für ältere Damen bestimmte Frisur, bei der das Vorderhaar etwas seitwärts gescheitelt wird und in großen losen Wellen in die Stirn fällt, während der Chignon aus gegeneinandergedrehten Strähnen von gewelltem Haar besteht.

Halsbrecherische Kunst.

Eine Privatbahn, die nicht leicht ein Unberufener benutzen dürfte.

Auf der Riesenbühne des Londoner Aquarium-Theaters führt seit einiger Zeit der australische Kunstradfahrer Minting seine Aufsehen erregenden Bicycle-Tricks aus. Eine Glanzleistung, die er allabendlich auf einem, von ihm selbst konstruirten Apparate zum Besten gibt und die ihm rauschende Ovationen einbringt, ist das Fahren auf der Spirale. Dieser kolossale Apparat hat nicht weniger als $4000 gekostet. Er setzt sich aus ungeheuren Spiralen zusammen, die zu einer Höhe von 105 Fuß aufsteigen. Ein mit Pedalen und Lenkstange versehenes Einrad von 36 Zoll Durchmesser benutzend, fährt der Artist die Spiralbahn langsam hinauf, gleitet in der schwindelnden Höhe mit größter Sicherheit und Eleganz den Steg entlang und kaum am Endpunkte des Appa-



Mintings Spiralbahn.

rates angekommen, saust Minting in halsbrecherischer Geschwindigkeit die Spirale hinab. Um bei Ausübung seines frevelhaft lebensgefährlichen Berufes kein Unglück zu haben, erklärt er, weder rauchen noch trinken zu dürfen. Reines, klares Wasser sei daher das einzige erfrischende Getränk, das er sich gestatten könne.

An natürlichem und künstlichem Eis werden in Chicago jährlich rund 4,000,000,000 Pfund verbraucht. Auf den Kopf der Bevölkerung entfallen etwa 2000 Pfund im Jahre.

Humoristisches.

Kindermund.

„Papa, ist ‚Jänner' und ‚Januar' dasselbe?" — „So ziemlich." — „Und ‚Jäger' und ‚Jaguar' auch?"

Poesie und Prosa.

Sie (schwärmerisch): „Guter Mond, du gehst so stille—"—Er: „Na, das fehlte, daß der auch noch Nachts Lärm machen würde!"

Kathederblüthe.

„Natürlich, hier schreiben Sie mit, lernen es dann zu Hause gedankenlos auswendig und beim Examiniren leiern Sie mir den ganzen Blödsinn vor."

Gipfel der Faulheit.

Der eingelieferte Untersuchungsgefangene: „Schön, hier brauche ich wenigstens nicht täglich vier Stunden zu laufen, wie mir der Arzt verordnete."

Nach der Hochzeit.

Sie: „O Gott! Mir ist etwas in die falsche Kehle gekommen!"—Er: „Wie, Du Falsche? Nicht nur falsches Haar und falsche Zähne, auch eine falsche Kehle hast Du jetzt?"

Unter Bettlern.

Erster Bettler: „Man sieht Dich ja jetzt so wenig, Karl?"—Zweiter Bettler (schon alt): „Dat macht, weil ick alt werde, ick kann nich mehr alle Tage uff Arbeet jehen!"

Der Angelplatz.

Sie: „Weißt Du noch, Schatz? Genau an dieser Stelle war es an einem herrlichen Sommerabend—" — Er: „Wo ich angebissen habe!"

„Wie die Alten sungen" u. s. w.

Der kleine Moses: „So, jetzt spielen mer Kaufmann. Ich hab' den Laden, Du bist de Kundin, der Levi is der Kommis und 's Josephche is—der Konkursverwalter!"

Ein Interessent.

Madame: „Wie, Ihren Schatz haben Sie in der Küche gelassen, ist der Mensch denn auch zuverlässig?"—Köchin: „O ja, Madame; der paßt besser auf das Essen auf, wie ich!"

Auch ein Medizinalwein.

Fremder (zu einem Bauern, der auch Wein keltert): „Euer Wein ist ja schrecklich sauer!" — Bauer: „Aba g'sund! Den verschreibt sogar unser Herr Doktor zum Gurgeln, wenn Oan's Diphtherie hat!"

In der Redaktion.

„Nun, was sagen Sie zu den Gedankensplittern, welche meinem Haupte entsprangen?"—Redakteur (auf den Papierkorb zeigend): „Sie sind glücklich wieder eingefangen."

Einträglicher Beruf.

„Kind, Du hast Dir doch früher Dein Mittagbrod bei mir geholt! Weshalb kommst Du denn nicht mehr?"—„O, Frau Geheimrath, uns geht's jetzt recht gut; der Vater ist Bettler geworden!"

Aus der Geographiestunde.

Lehrer (der die Nebenflüsse der Donau behandelt): „Wenn wir also in dieser Richtung weiter gehen, gelangen wir zum Regen. Und wohin kommt man vom Regen?"—Schüler: „In die Traufe!"

Ahnungsvoll.

Gatte (während ein Unwetter losbricht): „Dieser Platzregen—und meine Frau ist draußen!"—Freund: „Na, die wird schon irgendwo Schutz suchen!"—Gatte: „Das ist's eben—in irgend einem Modewaarengeschäft!"

In der Küche.

Mutter: „Aber, Kind, was machst Du denn da für eine Kocherei?"—Tochter die eben die Kochschule besucht): „Ach, Mama, da draußen ist ein Bettler, der um etwas Essen gebeten hat—und da mache ich ihm einen Vanille-Auflauf."

Suum cuique.

Heirathskandidat: „O je—die Eine hat Geld und ist wüst wie die Nacht; die Andere ist schön wie ein Engerl, aber arm wie eine Kirchenmaus!—Haben Sie denn nicht Beides vereint?"—Vermittler: „Freilich—! Aber so Eine nimmt Sie nicht!"

Bosheit.

A.: „Welche Rolle wird Du heute Abend spielen?" — Schauspieler: „Gar keine!"—A.: „Ich so—Du bleibst heute bei Deiner Frau!"

Beim Garnisonswechsel.

Idealistischer Soldat: „Anderes Städtel, anderes Mädel!"—Realistischer Soldat: „Anderes Mädel—andere Knödel!"

Auch ein Merkzeichen.

Lieschen: „Was thu' ich nur, daß ich den Auftrag der Tante nicht vergesse? Halt, ich hab's! Ich mach' einfach dem Pepi einen Knopf in sein Hemderl!"

Zeitbild.

Tourist (in einem Gebirgsdorf zum Wirth): „Kann ich Alpenbutter haben?"—Wirth: „Ja—aber nicht vor einer Stunde! Die Bötin bringt sie erst aus der Stadt mit!"

Die Sünden der Väter.

Freund: „Warum verbrennst Du denn Deine alten Schulzeugnisse?"—Hausherr: „Damit sie mein Aeltester nicht in die Hände bekommt, der Bengel hat jetzt lesen gelernt."

Boshafte Auffassung.

Junger Arzt: „Denke Dir, gleich mein erster Patient stirbt mir!—Ist das nicht Pech?"—Freund: „Allerdings.—Daß der arme Kerl aber auch gerade Dich konsultiren mußte!"

Reminiszenz.

Freund: „Du bist ja ganz gerührt?"—Wittwer: „Ach, ich habe soeben von einem Unbekannten irrthümlicher Weise eine Ohrfeige bekommen und die hat mich so an meine selige Alte erinnert."

Schlaumeier.

Intimus: „Daß Du Deiner Angebeteten immer nur im Freien Rendezvous gibst!"—Zecher: „Ja, weißt Du, da bleibt sie bei der winterlichen Kälte über den Ursprung meiner Nasenröthe im Zweifel!"

Die Gönnerin.

Fräulein: „Sagen Sie 'mal, Marie, ist Ihr Bräutigam nicht Bursche bei dem hübschen schwarzen Dragoneroffizier, der hier gegenüber wohnt?"—Köchin: „Gewiß—soll er ihn vielleicht 'mal mitbringen, gnä' Fräulein?"

Vereinfachung.

Hausfrau (zu einem Maler, der sein Sommerquartier bei einem Anstreicher auf dem Lande aufgeschlagen hat): „Dees thät' mir z' viel kosten, wenn Sie mir mei' Mädel malen—aber i' mein', wenn Sie's vielleicht nur zeichnen thäten, nacha kunnt' ja mei' Mann, der aa' a' Maler is, 's Anmalen selbst besorgen!"

Doppelsinnig.

Dame: „Mein Mann hat zwar Ihr Buch schon gelesen, Herr Doktor—ich werde es ihm aber doch kaufen!"—Professor: „Damit warten Sie lieber noch einige Zeit—ich bin im Begriff, eine zweite, verbesserte Auflage drucken zu lassen!"—Dame: „O, da wart ich nicht!—Ich bin überzeugt, Herr Professor, Sie sind unverbesserlich!"

Mädchens Klage.

„Ach, was für Feiglinge sind doch die Männer! Sobald ich mich einem nähere—reißt er aus!"

Zu eifersüchtig.

Er: „Und dann schreibst Du mir postlagernd unter A. B. 7, hörst Du, Schatz?"—Sie (stockend): „Emil, ich bin doch nicht etwa Deine 7te?"